

Kompass

Leitvers: Wer die Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes. Lk 9, 62.

Fokus: Was bedeutet „Nachfolge“? Wie wirkt sich es in unserem Leben aus, wenn wir den Spuren Jesu folgen? In diesen Fragen liegen Herausforderungen, aber auch Zuspruch. Denn wer sich auf diesen Weg begibt, hat festen Boden unter den Füßen und kann darum zuversichtlich ins Morgen blicken.

Predigt zu Lukas 9,57–62 von Pfarrerin Annette Mehlhorn, Shanghai

Kein zurück

Es ist ziemlich genau 7 Jahre her, da fiel in meinem und unserem Leben als Familie eine wichtige Entscheidung: Die Entscheidung, nach China zu gehen. Zuvor war ich 8 Jahre als Stadtkirchenpfarrerin in der Opelstadt Rüsselsheim tätig. Dazu gehörte es, in einem großen Pfarrhaus mit riesigem Pfarrgarten zu leben, in einer 300 Jahre alten Kirche Gottesdienste zu feiern und ein geräumiges Gemeindehaus zu bespielen.

Rüsselsheim hat über 50% Migrationsbevölkerung. Im alten Stadtkern, wo die Stadtkirche steht, leben kaum noch evangelische Christen. Das stellt große Herausforderungen an innovative Konzepte für das kirchliche Leben. Diese Aufgabe habe ich mit Tatkraft angepackt. Dabei habe ich gelernt, dass Pioniere nicht mit Begeisterung rechnen dürfen. Und so war ich nach acht Jahren zur Überzeugung gelangt, dass weiteren Umbauarbeiten nun in anderen Händen besser aufgehoben sind. Den Schritt ins Reich der Mitte hätte ich wahrscheinlich dennoch nicht gewagt, wenn mein Mann Jürgen nicht dazu gedrängt hätte.

Den Moment des Abschieds vor dem Sprung ins große Wagnis China werde ich nicht vergessen: Jürgen hatte schon vor mir ein Visum erhalten und war bereits in Shanghai. So reiste ich alleine. Einige Freunde und meine schon sehr alten Eltern brachten mich zum Flughafen. Die beiden Altvorderen waren gerade selbst dabei, den (vor)letzten großen Sprung ihres Lebens zu wagen - den, in ein Haus für Senioren. Zwar würde ich sie hoffentlich wiedersehen, doch in diesem Leben möglicherweise nie wieder unter den Bedingungen einer Verwurzelung in heimatlicher Umgebung. Hand in Hand entfernten die beiden Alten sich durch die Menschenmengen in der Abflughalle. Ein unvergessliches Bild. Es zeigte: Jetzt gibt es kein Zurück mehr. Die Entscheidung, nach vorne zu gehen ist gefallen.

Inzwischen ist meine Mutter gestorben und mein Vater sehnt sein eigenes Ende herbei. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieses Ende kommen wird, bevor ich nach Deutschland zurückkehre. Mein Mann und ich haben uns getrennt. Nichts blieb, wie es war und vieles kam anders, als erhofft.

Doch in vieler Hinsicht schenkt gerade diese seltsame Gemengelage meinem Vater und mir heute einen eigenen Reichtum. Eine Nähe, die wir so vielleicht nicht genossen hätten, wenn ich in Deutschland geblieben wäre. In letzten Sommer durfte ich nach einem Unfall fast zwei Monate lang mein Leben im Seniorenheim teilen. Wir sind dankbar für die elektronischen Kommunikationsmöglichkeiten. So können wir nahen Kontakt halten. „Ich habe eine eigene Pfarrerin“ - meint der an sich eher unreligiöse ehemalige Ingenieur. Und er bittet mich, für sein baldiges gnädiges Ende zu beten. Was ich natürlich auch tue.

Ich erzähle das, weil es mir den heutigen Predigttext verständlicher macht, der auf den ersten Blick recht skandalös daherkommt. Seine Überschrift lautet „Vom Ernst der Nachfolge“. Lk 9,57–6

57 Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. **58** Und Jesus sprach zu ihm: **Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.**

59 Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. **60** Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!

61 Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. **62** Jesus aber sprach zu ihm: **Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes. (Lk 9,57–62)**

Umbruchstarke Zeiten

Wie hören sich diese Worte für diejenigen unter euch an, die im Moment nicht wissen, wie es mit den Familien in Europa weitergeht? Ich finde, sie sind ziemlich harter Tobak.

Schließlich haben wir an den vergangenen Sonntagen hier im Gottesdienst wiederholt Worte über die Bedeutung der Erinnerung und des Rückblicks für unsere Glaubensgewissheit gehört. In der Tat ist Re-Ligio, die Rückbindung an die Tradition und Weisheit der Vorfahren doch eine ganz wichtige Seite unseres Lebens als gläubige Menschen.

Lukas wendet nun unseren Blick: Er richtet ihn nach Vorne, ins Ungewisse. Und er verbindet ihn mit der Aufforderung, anzupacken und den Boden zu beackern, auf dem etwas Neues wachsen will.

Im Umgang mit Veränderung sind wir Menschen seltsam. Einerseits fällt es uns in der Gemütlichkeit eines vertrauten Umfelds oft schwer, veränderte Zeiten und Umstände wahrzunehmen und aufzugreifen. In Rüsselsheim und in den deutschen Kirchen im Allgemeinen ist es darum bis heute kaum möglich, den notwendigen kirchlichen Umbau zu gestalten. Die Menschen fürchten sich vor Veränderung. Kein Wunder: Die Rhythmen immer neuer Umbrüche haben sich in den nunmehr 62 Jahre meines Lebens enorm beschleunigt.

In diese Zeit haben wir aber auch einige große Krisen bewältigt. Die erste an die ich mich erinnere trägt das Datum des Prager Frühling. Ich war damals gerade 10 Jahre alt. Mit meinen Eltern traf ich auf der Straße Onkel und Tante. Sie berichteten, dass sie gerade größere Mengen von Zucker und Mehl eingelagert haben. So sehr hatten sie die rollenden Panzer der Sowjets nach dem Aufstand in Prag erschreckt.

Es kamen die 68er Bewegung, die terroristischen Anschläge und das Polizeiaufgebot des „Bleierten Herbst“, der Atomreaktorunfall von Tschernobyl, die Öffnung der Mauer und der Fall des Eisernen Vorhangs, der 11. September, die Finanzkrise, der Reaktorunfall von Fukushima, die Flüchtlingskrise. Auch SARS und die Vogelgrippe könnte man dazu zählen - obwohl ich persönlich diese nicht als derart krisenhaft erlebt habe, wie die jetzige Coronakrise.

Also: Viele Krisen und Umbrüche, die jeweils einige Kraft gefordert haben, um bewältigt zu werden. Was aber auch jeweils - jedenfalls für uns aus den reichen Ländern des Westens - weitgehend gelang. Trotzdem: Solche Zeiten der Ungewissheit verunsichern. Das ist genauso normal, wie der Stress, der sich in solchen Zeiten über das Leben der Menschen - gerade auch in den Familien - legt.

Einerseits also: Veränderungen sind anstrengend und stressen. Zugleich ist die Begeisterung für Neues und auch die damit verbundene Unverbindlichkeit und Unbestimmtheit in unsere Zeit ja

geradezu als prägendes Merkmal eingeschrieben. Immer neue Abenteuer, Erlebnisse, Reisen, Aufregungen - das gehört zum Erregungs-Hype (oder auch zur Sucht) unserer Tage.

Eine der großen Sorgen von uns Seelsorgern gilt der Tatsache, dass wegen dieser ständigen Veränderungen immer weniger Menschen sich festlegen lassen. Gerade für uns Expats und ihre Kinder gilt das. Wenn die Zeiten so ungewiss werden, wie jetzt während der Corona-Krise, wird aber Wurzellosigkeit zum Problem. In alle Himmelsrichtungen verstreut, die einen in Prag oder Wien, andere in Pukhet, wieder andere im alten zu Hause in Deutschland oder unter ebenfalls oft unübersichtlichen Bedingungen unter Quarantäne in China - die Fliehkräfte sind groß. Vieles droht, auseinander zu brechen. Sowieso: Wer weiß schon, was morgen ist und mit wem ich morgen klar kommen muss. Da lasse ich mich besser doch überhaupt nicht ein.

So können wir Menschen aber nicht leben. Wir brauchen Gewissheit, brauchen Menschen, auf die Verlass ist. Darum waren in den letzten Wochen einige von uns sehr damit beschäftigt, ihre „Schäfchen“ zu sammeln (Althausen, Hess, Lehrkräfte). In der Konfigruppe gelang es schließlich gestern zum ersten Mal, per Videokonferenz ein Treffen mit fast allen für fast die gesamte Zeit der Konfistunde zu ermöglichen. Nach Wochen, in denen die Ungewissheit, Verwirrung und Unterschiedlichkeit der Lebenslagen fast kein gemeinsames Nachdenken ermöglicht hatten war das für mich ein echtes Highlight. Beeindruckt hat mich bei unserem Treffen dann die Ernsthaftigkeit, mit der die Jugendlichen sich auf die Vorbereitung zur Konfirmation einlassen. Spürbar war auch, wie gerade in diesen ungewissen Zeiten der Austausch über unseren Glauben Halt und Gewissheit geben kann. Schließlich haben die Jugendlichen sich sogar bereit erklärt, sich in der nächsten Woche jeden Tag Zeit für eine kurze Morgenmeditation zu nehmen und abends ihre Eindrücke und Gedanken zum Tag aufzuschreiben. Mal sehen, ob Gott zum guten Willen auch das Vollbringen hinzufügt. Auf das Ergebnis bin ich jedenfalls sehr gespannt.

Vom Ernst der Nachfolge

Was bedeutet „Nachfolge“? Welchen Preis hat es, die Botschaft Jesu wirklich ernst zu nehmen? Welchen Kriterien folgen wir dabei und welche Prioritäten gilt es zu setzen? - auf diese Fragen gibt der Predigttext eine klare Antwort: Wer sich in die Tradition Jesu stellt, fokussiert den Blick. Wer sich auf das Wagnis des Glaubens einlässt, ist bereit, anderes los zu lassen.

Dabei gilt es, zwischen Tradition und rasanten Veränderungen, aber auch der Beliebigkeit des Zeitgeistes eine angemessene Balance zu finden. Wir brauchen klare Orientierung, die uns in diesen Zeiten der Ungewissheit, Verwirrung und Umwälzungen die Richtung zeigt. Den Konfis habe ich am Freitag einen Kompass gezeigt. Ja: Ein „Kompass“ tut not, durch den wir wissen, wohin der nächste Schritt führt. Als Christen haben wir einen solchen Kompass. Wir wissen, worauf es ankommt. Es passt nicht zu uns, die Hände in den Schoß zu legen, aufzugeben oder der Vergangenheit nachzuhängen. Unsere Hände gehören an den Pflug. Niemand würde beim Pflügen nach hinten schauen. Die Furche würde krumm und das Pflügen durch übersehene Hindernisse gefährdet. Es gilt, mit Konzentration und Entschlusskraft zu ackern. Sogar über einen Boden, bei dem recht unklar ist, welche Brocken noch in ihm verborgen liegen. Nur, wo die Erde umgegraben wird wo also das Alte untergehoben wird, kommt Luft in den Boden, aus dem Neues wachsen will.

Nun sind wir alle in unsicheren Zeiten ja auch verwirrt und gestresst. Oft ist unklar, wie der nächste Schritt aussehen kann. Manchmal geraten wir dabei in hektisches Agieren und verrennen uns. Da hilft die Besinnung auf das, was Jesus in den Eingangsworten sagt: Wer mit Jesus unterwegs ist,

sagt auch „ja“ dazu, dass es in unserem irdischen Leben keine feste Bleibe, keine Sicherheit gibt. Wer sich das klar macht, gewinnt aber etwas anderes. Nämlich die Gewissheit, gehalten zu sein - komme was wolle! Als „Heimat in wenig behausten Tagen.“ hab ich unsere letzte Konfistunde erlebt.

Vorangehen bedeutet auch Loslassen, etwas zurücklassen. Wie sich das auf ein ganzes Leben auswirken kann, wurde mir in diesen Wochen im Austausch mit einem langjährigen Gemeindeglied bewusst. Ihm half der Glaube, traumatische Kindheitserfahrungen hinter sich zu lassen um das eigene Leben neuen und fruchtbaren Boden zu stellen. Gerade in der Bereitschaft, sich auf das Risiko der Ungewissheit einzulassen schenkt der Glaube Kraft, Neues anzupacken. Bis hin zum Gestalten einer kompletten Lebenswende.

Dieses Vertrauen brauchen wir jetzt. Nicht nur diejenigen, die, wie eine Konfirmandin, in Prag eingeschlossen ist oder die fürchten, nach einer Rückkehr erst mal in irgendein Hotel zur Quarantäne eingeliefert zu werden. „Zuversicht. Sieben Wochen ohne Schwarzsehen.“ Das Motto der evangelischen Fastenaktion dieses Jahres ist wie geschaffen für schwierige Zeiten. Dazu gehört die aus Erfahrung gespeiste Gewissheit: kritischen Bedingungen, so lange sie uns nicht umbringen, sind ein guter Boden zum Lernen. Mir (und sicher auch vielen anderen) haben die vergangenen Wochen zum Beispiel geholfen, mich sehr viel mehr und schneller auf differenzierte Techniken der Online-Kommunikation einzustellen. Auch für den Erwerb geistigen und seelischen Handwerkszeugs sind wir in Zeiten besonderer Belastungen offen. Eine Frau aus der Gemeinde schreibt mir zum Beispiel: „Ich genieße das Eremiten-Dasein unter Quarantäne-Bedingungen. Es sammelt und bringt mich und meinen Mann in ganz neuen Erfahrungen zusammen.“

Blick in die Zukunft

Jesu radikale Forderungen sind Prüfsteine mit Verheißungscharakter. Es geht gerade nicht um Wurzel- oder Heimatlosigkeit. Vielmehr geht es um eine Form unzerstörbarer Einbindung. Sie kann uns in schwankenden Zeiten Halt geben. Das seelische Handwerkszeug, das wir uns dabei ganz bewusst aneignen, wird dringend gebraucht. Auch für die Zukunft. Soviel scheint mir schon jetzt sicher. Denn sowohl die Corona- als auch die Flüchtlingskrise machen mehr als deutlich, dass die globalen Umbrüche unserer Zeit weiter an Fahrt aufnehmen. Wohl denen, die jetzt wissen, auf welchem Boden sie stehen um auf ihm zu ackern und zu pflügen.

Damit also zur Zukunft. Zur nahen und zur fernen: Unsere Jugendlichen gestalten Jahr für Jahr einen eigenen Gottesdienst. Für die evangelischen Jugendlichen gehört solch ein Gottesdienst zur Vorbereitung auf die Konfirmation. Seit zwei Jahren sind auch die Firmlinge dabei. Es handelt sich dabei nicht im eigentlichen Sinn um „Jugendgottesdienste“ sondern um Gottesdienste von Jugendlichen für die ganze Gemeinde. Bisher waren sie aber nur sehr wenigen Erwachsenen eine Teilnahme wert. Noch nicht mal allen Eltern und leider oft auch nicht den Gemeinderäten. Doch unsere Jugendlichen sind genau diejenigen, die jetzt das Rüstzeug für klare Orientierung im Morgen brauchen. Es ist wichtig, dass wir sie ernst nehmen und würdigen in ihrem Versuch, die alten Traditionen für ihre Zeit aufzuschließen. In diesem Jahr planen wir den Gottesdienst der Jugendlichen für den Sonntag nach Ostern. An diesem Tag hatten wir ursprünglich den Rat der EKD - unseren „evangelischen Papst“ - erwartet. Vermutlich wäre die All Saints Kirche aus diesem Anlass gut gefüllt gewesen. Aktuell ist zwar noch ungewiss, ob wir unsere Planung zu diesem ökumenischen Jugendgottesdienst einhalten können. Auch haben wir im Moment durchaus gewisse Kapazitätsprobleme im John-Rabe-Saal. Doch es wäre auf jeden Fall schön, wenn die Jugendlichen

wenigstens einen Bruchteil der Aufmerksamkeit bekommen würden, die der Rat bekommen hätte. Und sei es auch nur, indem ihr signalisiert: Wir denken an euch und beten für Euch.

Lasst uns gemeinsam mit den Jugendlichen den Boden für die Zukunft beackern und dabei nach vorne schauen. Dies alles in der Zuversicht, dass wir gut gerüstet sind. Auch für die Stolpersteine, die noch vor uns liegen könnten. Wir sind schließlich nicht alleine. Gott begleitet und stärkt uns. Sein großes „Fürchte dich nicht“ ist in unser Leben eingeschrieben. So möge der Friede Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, unsere Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus. Amen.